

DIE GESCHICHTE DES TSCHECHISCH-BAYERISCHEN GRENZGEBIETS 1945 BIS 2008

Die dritte gemeinsame Grenztagung der Universität Regensburg und der Westböhmisches Universität Pilsen, die am 3. und 4. November 2011 in Železná Ruda stattfand, bildete zugleich den offiziellen Abschluss des bereits seit 2009 bestehenden und durch das Ziel-3-Programm der EU geförderten Forschungsprojekts „Die Geschichte des tschechisch-bayerischen Grenzraums 1945 bis 2008“. 16 Referenten aus Deutschland und der Tschechischen Republik sowie Vertreter der Lokalpolitik beider Länder folgten der Einladung der Projektpartner und kamen in dem idyllisch im Šumava/Böhmerwald gelegenen Grenzort zusammen, um über historische Fragestellungen, aber auch über aktuelle Herausforderungen für das Grenzgebiet zu diskutieren.

Nach der Eröffnung durch Tomáš Jílek (Pilsen), der in seinem Einführungsvortrag die tschechisch-bayerische Zusammenarbeit auf wirtschaftlicher und administrativer Ebene im Raum Tachov analysierte und hierbei trotz zahlreicher bestehender Kooperationen noch weiteres Entwicklungspotential erkannte, leitete Jaroslav Toms (Pilsen) zum ersten Themenblock über, der geschichtlichen Aspekten des Grenzraums galt. Er zeigte in seiner Präsentation die sich aus dem stetigen Machtzuwachs der Henlein-Bewegung in den 1930er Jahren ergebenden Folgen für das Grenzgebiet

auf, ging zugleich jedoch auf das Engagement sudetendeutscher Antifaschisten und deren Bedeutung für die Stabilisierung der Verhältnisse an der Grenze nach dem Mai 1945 ein, wobei er besonders die Leistungen der sudetendeutschen Sozialdemokraten hervorhob. In direkter Bezugnahme auf den Tagungsort beschäftigte sich dann Jan Jirák (Klatovy) mit der Geschichte der tschechoslowakischen Finanzwache (*Finanční stráž*) in Železná Ruda von 1938 bis zu deren Auflösung zum 1. Januar 1949, wobei er den Fokus auf die Ereignisse der unmittelbaren Nachkriegszeit legte, in der insbesondere der Viehschmuggel ein großes Problem für die Finanzwache dargestellt habe. Zudem sei es trotz einer engen Kooperation mit der amerikanischen Armee zu etlichen Auseinandersetzungen der Finanzwache mit US-Soldaten gekommen, die versuchten, Kriegsbeute illegal über die Grenze nach Bayern zu schleusen.

Dass mitunter erhebliche Probleme zwischen Tschechen und Amerikanern bei der Überwachung des Grenzgebiets bestanden, konnte auch Karel Řeháček (Pilsen) belegen. Zwar habe man die US-Truppen zunächst als Befreier empfangen, doch hätte die Präsenz der Amerikaner in Westböhmen im Laufe der Zeit immer öfter zu Konfrontationen geführt. Als besonders problematisch benannte er die nachsichtige Behandlung der Sudetendeutschen. Die Amerikaner hätten sich als Botschafter der Demokratie verstanden und so häufig gewaltsame Ausschreitungen seitens der Tschechen unterbunden, was bei diesen ebenso auf Unverständnis gestoßen sei wie die Übergriffe betrunkenener US-Soldaten auf die eigene Bevölkerung. Demgegenüber vertrat Rüdiger Ritter (Bremen) die Auffassung, dass gerade die Stationierung amerikanischer Truppen in Westböhmen zwischen Mai und Dezember 1945 zu regem Kontakt und Austausch geführt habe. Das bis heute überwiegend positive Bild der Amerikaner sei nicht zuletzt auch eine Reaktion auf deren Verunglimpfung durch die kommunistische Propaganda. Ritter hob zudem hervor, dass die Grenzzone seit den sechziger Jahren durch den illegalen Transfer von Literatur zur Kontaktzone wurde und schlug damit den Bogen zu Markus Alexander Meinke (Regensburg), der Voraussetzungen und Erscheinungsformen des Schmuggels über den „Eisernen Vorhang“ in den Blick nahm. Meinke legte seinen Ausführungen die These zu Grunde, dass die ökonomischen Entwicklungen in der Tschechoslowakei seit Beginn der sechziger Jahre zu einem erhöhten Devisenbedarf und damit zu einer verstärkten Grenzöffnung für westliche Besucher führten, womit sich gleichzeitig die Möglichkeiten erweiterten, zu schmuggeln. Dies zeige nicht zuletzt der rege Schwarzhandel zwischen Ost und West während der siebziger und achtziger Jahre, durch den neben Konsumgütern und Literatur auch Waffen, Drogen oder gestohlene Antiquitäten über die ansonsten geschlossene Grenze gelangten. Als letzter Referent der historischen Sektion beschäftigte sich Adolf Rázek (Prag) mit der juristischen Aufarbeitung von Tötungsdelikten am „Eisernen Vorhang“. Anhand von Fallbeispielen zeigte er den weiten Interpretationsspielraum der Bestimmungen für den Schusswaffengebrauch gegenüber Flüchtlingen vor 1989, der selbst bei eindeutigen Verstößen meist nur zu Bewährungsstrafen für die Soldaten führte, und kritisierte die mangelhafte Aufarbeitung dieser Verbrechen nach der politischen Wende 1989/90. Besonders in den neunziger Jahren hätten tschechische Gerichte nur wenig Bereitschaft gezeigt, die Fälle der Grenztoten aufzuklären und die Täter strafrechtlich zu verfolgen.

Am zweiten Konferenztage traten aktuelle gesellschaftliche und ökologische Probleme des Grenzgebiets in den Vordergrund, wobei die Überblicksdarstellung von Dietrich Manske (Regensburg) zu den großen und kleinen Grenzübergängen zwischen Bayern und Böhmen gleichsam den Schnittpunkt zwischen Gegenwart und Vergangenheit bildete. Aus geografischer Perspektive erläuterte Manske die Entwicklung bestehender Wegesysteme seit dem 13. Jahrhundert, zeigte den historischen und derzeitigen Bestand grenzüberschreitender Verbindungen auf und kam zu dem Schluss, dass die Staatsgrenze mit Ausnahme der Jahre des „Eisernen Vorhangs“ stets eine offene, auf Kommunikation ausgerichtete Grenze gewesen sei. Diese Perspektive konnte Katharina Eisch-Angus (Regensburg), die zentrale Ergebnisse eines bereits 2006 in Bayerisch Eisenstein durchgeführten Forschungsprojekts präsentierte, allerdings nur bedingt teilen. Ausgehend von der Frage, was eine Grenze für die Menschen, die an ihr leben, bedeute, untersuchte sie, inwiefern der Fall des „Eisernen Vorhangs“ 1989/90 Einfluss auf die Wahrnehmung der Grenze durch die Bevölkerung des Ortes nahm. Im Ergebnis, so konstatierte Eisch-Angus, habe sich gezeigt, dass die Grenze stets ambivalent, d. h. weder geschlossen noch offen, sondern immer beides und vielfach im Bewusstsein der Menschen nicht präsent sei. Neben zahlreichen Stereotypen über die „fremden“ Tschechen und dem Wunsch nach einer erneuten Grenzschießung stellte sie aber gleichzeitig ein Wiederaufleben von Strukturen aus der Zwischenkriegszeit und damit eine neuerliche Annäherung beider Seiten fest.

Auch Jaroslav Dokoupil (Pilsen) richtete sein Interesse auf die Wahrnehmungen und Perspektiven der Grenzbevölkerung und bestimmte zunächst drei Hauptfunktionen der Grenze (militärische, fiskalische und Kontrollfunktion), die jedoch mit dem EU-Beitritt Tschechiens 2004 bzw. dem Beitritt zum Schengen-Raum 2007 ihre Gültigkeit verloren hätten. Als entscheidend für künftige Entwicklungen wertete er die Ausprägung einer grenzüberschreitenden Identität und betonte die Notwendigkeit einer weiteren Verstärkung der Kontaktfunktion der Grenze. Nur so könne die Peripherielage gegenüber den Zentren abgeschwächt werden, wobei es allerdings zu berücksichtigen gelte, dass auch die Grenze in den Köpfen der Menschen abgebaut werden müsse. Dass diese Feststellung für den weiteren Ausbau der grenzüberschreitenden Beziehungen elementare Bedeutung hat, zeigte Alena Matušková (Pilsen) nachfolgend durch die Analyse einer 2010 im Grenzgebiet auf beiden Seiten durchgeführten Meinungsumfrage. Ähnlich den Befunden von Katharina Eisch-Angus ermittelte sie, dass in beiden Ländern weiterhin Ressentiments gegenüber dem Nachbarn bestehen und identifizierte ebenso die Sprachbarriere als ein wesentliches Hemmnis für eine Intensivierung der Kontakte. Obwohl Umfragen zufolge der EU- und der Schengen-Beitritt kaum Einfluss auf das Miteinander der Menschen im Grenzgebiet hatten, bewertete die Mehrheit der Befragten die Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen aber trotzdem positiv oder zumindest neutral. Schließlich konnte Barbara Köttl (München) durch die periodische Auswertung der Tageszeitung „Der Neue Tag“ (Weiden) für die Jahre 1989/90, 2004 und 2007/08 exemplarisch nachweisen, dass sich auch die Grenz Wahrnehmung der Medien im Laufe der Zeit gewandelt hatte: Waren die Artikel 1989/90 noch von Euphorie und Aufbruchsstimmung geprägt, so reflektierten sie nach Köttl

2004 deutlich die kursierende Unsicherheit über die Folgen der Osterweiterung und schließlich 2007/08 eine gewisse Frustration über die zurückhaltende bayerische Politik, die Impulse der tschechischen Seite kaum aufgenommen habe.

Welche Rolle grenzüberschreitende Verbindungen inzwischen auf der ökologischen Ebene spielen, vermochte Jan Kopp (Pilsen) anhand des bayerisch-böhmischen Naturraums zu verdeutlichen. Er setzte voraus, dass dieses Gebiet weniger durch natürliche als durch politische Grenzen untergliedert wird, also durch deren Schließung nach 1945 und Öffnung seit 1989. Als Beispiele für erfolgreiche bilaterale Kooperationen in diesem Naturraum nannte er namentlich unter anderem den bayerisch-tschechischen Geopark oder das Projekt „Natur 2000“. Auch die geplante Europaregion „Donau-Moldau“ weise in diese Richtung, doch mahnte Kopp an, dass gerade bei der Wahl einheitlicher Terminologien noch Handlungsbedarf bestehe. Zdeňka Chocholoušková (Pilsen) hingegen veranschaulichte am Beispiel des Spitzberges im Böhmerwald die negativen Auswirkungen einer intensiven Tourismuserschließung infolge der Grenzöffnung; letztlich werde die Schädigung der Botanik den Berg für Besucher unattraktiv machen. Der Erhalt geschützter Arten und der Ausbau des grenzüberschreitenden Tourismus müssten aber nicht zwangsläufig im Widerspruch zueinander stehen. Wichtig sei, so Chocholoušková, dass bei der Anlage von Rad-, Ski- und Wanderwegen die Natur und ihre Erfordernisse berücksichtigt würden.

Einen überregionalen Beitrag leisteten schließlich Eugenie von Truetzschler (Weimar) und Dagmar Hudecová (Pilsen), die einen Einblick in ihr Gemeinschaftsprojekt „Die Grenze zwischen den Bruderstaaten“ gewährten. Ziel des Vorhabens ist es, den Einfluss der Grenze zwischen der DDR und der ČSSR auf das tägliche Leben mittels Zeitzeugenbefragungen und Fragebogenaktionen im sächsisch-böhmischen Grenzgebiet zu untersuchen. Als Ergebnisse sind bislang ein Handbuch für Lehrer, verschiedene Broschüren zur Thematik sowie das zweisprachige Internetportal www.schulportal-thueringen.de vorzuweisen, wobei sich das Projekt ausdrücklich als ein work in progress versteht.

Abschließend lässt sich feststellen, dass es den beiden Universitäten gelungen ist, nicht nur ein Forum für den fachlichen Austausch zu bieten, sondern auch für den Aufbau grenzüberschreitender Wissenschaftskontakte. Der besondere Reiz der Veranstaltung lag in der Verflechtung von historischen Themen und aktuellen Problemfeldern, wurde doch in den Beiträgen deutlich, dass viele Herausforderungen der Gegenwart nur durch einen Rückgriff auf die Vergangenheit zu verstehen und durch ein interdisziplinäres Zusammenwirken zu lösen sind. Der gemeinsamen Erforschung des Grenzgebiets wird folglich auch künftig eine hohe Bedeutung beizumessen sein, zumal politische Initiativen wie das Projekt „Donau-Moldau“ klar auf eine weitere Verflechtung beider Länder nicht zuletzt im wissenschaftlichen Kontext abzielen.